

Buch bei Lübbe März 67

schwabingpress

Bernhard Schulz

Brotausgabe um achtzehn Uhr

(8)

6

Das Abendessen besteht aus 300 Gramm Brot, 100 Gramm Wurst, 50 Gramm Margarine, einem Apfel und einem Becher gesüßten Tee. Es ist achtzehn Uhr, und durch das Oberlicht tropft rosafarbener Frühling in die grauweiß gekachelten Schächte des Untersuchungsgefängnisses.

Oberwachtmeister Zülch schließt die Zellen der beiden Gefangenen auf, die er auf Grund der verhältnismäßig unkriminellen Straftat (Alkohol am Steuer) zu Kalfaktoren erheben hat. Sie dürfen das Essen ausgeben und sich den Rest teilen. Sie dürfen Wäsche einsammeln und ausgeben, und sie bilden sich ein, daß ihre Zeit schneller abläuft als die der übrigen Gefangenen, und sie läuft auch schneller.

Zülch wirft einen misstrauischen Blick auf das Brot, das zu einer Pyramide aufgemauert ist. Er tippt mit dem Zeigefinger der rechten Hand endlos lange umher, um herauszukriegen, um wieviele Portionen man ihn hintergangen hat. Er zählt und zählt, hakt das Zeugs in der Liste ab, füllt Kästchen aus, die für die Verwaltung bestimmt sind, und sagt überzeugt, obwohl er überhaupt nicht überzeugt ist und es jedesmal darauf ankommen läßt: "Achtundneunzig Portionen. Wir haben zwei Zugänge. Zwozwedrei und Zwozwovier."

Die beiden Gefangenen sagen wie aus einem Munde: "Jawohl, Herr Oberwachtmeister" und wiederholen die Zellenummern. Zwozwedrei und Zwozwovier. Es bedeutet, daß sie Seife, Handtuch und Esbestecke an die "Neuen" ausgeben müssen.

Das Schlüsselklirren und das Rummsen der stahlbeschlagenen Türen, das Rasseln des Brotwagens auf den gerippten Fliesen, das Scheppern der Teekanne, das Kratzen von Metall auf Holz jedesmal dann, wenn ein Klümppchen Margarine abgehoben wird, sind Musik in den Ohren der Gefangenen. Sie leben von einer Essenausgabe zur anderen. Die Langeweile wird unterbrochen durch Rotwurst, der heiße Tee mildert den Strafvollzug, und ein Apfel spielt Erbarmen.

"Zwozwedrei", sagt Zülch, als wolle er sich vergewissern, daß ein Irrtum ausgeschlossen sei. Die Zahl ist mit schwarzen Lettern über der Zellentür angebracht. Rechts ist auf einem Täfelchen vermerkt, ob der Gefangene katholisch, lutherisch oder gar nichts ist. Zwozwedrei ist gar nichts. Der Mann, der in dieser Zelle zur Aburteilung seiner Straftaten einsitzt, ist ein alter Bekannter von Zülch, ein Gewohnheitsverbrecher, der diesmal sogar einen Mord zu verantworten hat. Die Polizei hat mehrere Großrazzien veranstaltet, um ihn einzufangen, aber sie hatte keinen Erfolg bei ihren Anstrengungen. Ein Jahr lang ging ihr der Verbrecher durch die Maschen, und dann war es eine biedere Hausfrau, die ihn erkannte und telefonisch verhöckerte.

"Raustreten zur Brotausgabe", ruft Zülch.

./

"Danke", sagt der Mann. Er sieht demütig und beinahe zufrieden aus. Er ist in Scheunen und Stallungen eingebrochen und hat an Zahnschmerzen gelitten. Jetzt hat er sich geduscht und rasiert, er hat Tabletten bekommen und seinen kranken Magen an die Heizrippen gepreßt.

"Wie geht's", fragt Zülch.

"Danke für die Nachfrage", antwortet der Mann, "lebenslänglich geht's mir, Herr Oberwachtmeister."

"Wie man's treibt, so geht's einem", verbessert Zülch.

"Jawohl, Herr Oberwachtmeister."

Zülch schließt ab. Er weiß, daß er Zwanzig drei scharf bewachen muß, schärfer als die anderen Gefangenen. Dieser Mann ist zu allem fähig. Der gräbt sich mit einem Löffel durch die Mauer, denkt Zülch.

Und wen haben wir hier? fragt er sich, indem er die Nachbarzelle aufriegelt. Zwanzig vier ist doch der Leutnant, der den Banküberfall ausgeführt und dabei achttausend Mark erbeutet hat? Sieh mal einer an. Das Geld fanden sie im Kochgeschirr und den Leutnant auf dem Kasernenhof. Auch er wurde von einer Hausfrau abgeliefert.

Zülch sieht einen verzweifelten, wenig gefaßten, unrasierten jungen Mann vor sich, und aus lauter Gewohnheit fragt er: "Wie geht's?"

"Mist", antwortet der Leutnant, der kein Leutnant mehr ist, sondern Bankräuber.

"Mist", wiederholt Zülch, als könne er es nicht glauben. Mist. Hier ist alles Mist. Von einem Ende bis zum anderen Ende ist hier alles Mist. Aber ein Banküberfall ist schließlich ein Banküberfall, nicht wahr? Und dabei fällt ihm ein, daß ja auch die Bundeswehr eingesetzt war beim Durchkämmen der Wälder nach dem Mörder nebenan. Kann es sein, daß der Leutnant dabei war? Das wäre doch eine Aufgabe gewesen für ihn, der sich darauf vorbereitete, Kompaniechef zu werden. Mit Gulaschkanone, Hubschrauber und Funkgerät hinter einem bewaffneten Verbrecher her? Das war doch fast s^e etwas wie ein Ernstfall.

Zülch überlegt: jetzt sind sie beide Gefangene, der Jäger und der Gejagte, der Verfolger und der Verfolgte. Beide sind Opfer ihres Schicksals geworden, und beide geben Ehrenpreise für Hausfrauen ab. Zwanzig drei und Zwanzig vier.

Zülch schließt ab. Zülch schaut durch den Gucker und sieht, wie der Bankräuber unruhig den kleinen Raum abschreitet und die Hände ringt und sich um das Brot nicht kümmert. Der Tee verdampft. Schade.

Zülch weiß, daß er in diesem Gebäude nicht der Richter, sondern der Wärter ist. Er, der Oberwachtmeister, der niemals anfällig wurde, hat es mit Brot und Suppe und gelegentlich mit Äpfeln zu tun, die Erbarmen spielen. Gerechtigkeit und Moral sind nicht seine Angelegenheit, und er will auch nicht, daß sie seine Angelegenheit werden. Aber er wendet sich jetzt doch an die beiden Kalfaktoren und sagt: "Da sieht man's wieder, wie nahe die Versuchungen nebeneinander liegen. Heute du und morgen ich. Wir alle sind in Gefahr. - "Jawohl, Herr Oberwachtmeister", sagen die beiden Brotausgeber.